Bd. 73. № 7.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY AUG 22 1902

Leipzig, den 13. August 1866.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis 1 1/2 Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage. Von Dr. Hirsch in Prag (Forts.). — Die geflissentlichen Verschiebungen. Von Dr. Const. Hering in Philadelphia (Schluss). — Kobalt. Eine amerikanische Prüfung (Forts.). — Journalauszüge: Einige eigenthümliche Beobachtungen über die kürzlich in Madrid herrschende Cholera; von Dr. A. Garcia Lopez. Ein interessanter Fall von Cholera; von Demselben. — Bibliographie. — Offene Correspondenz der Redaction.

Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage.

Von **Dr. Hirsch** in Prag.

(Fortsetzung aus No. 2.) [1])

Nach dieser kleinen Hindeutung auf das grosse Sündenregister der Verabreicher zu massiver Gaben und namentlich von specifischen Arzneien, wollen wir wieder zur fernern Besprechung des eigentlichen Gegenstands dieser Abhandlung, zu der auf möglichst rationelle Basis gestützten und durch die Praxis bestätigten Ermittelung der unserm Heilzwecke entsprechenden Gabengrössen zurückkehren, und dürfte aus dem früher Erwähnten zur Genüge hervorgehen, dass vor Allem die Art, das Wesen des Erkrankens dabei zu berücksichtigen komme und als höchst bestimmend in Betreff der Grösse der zu verabreichenden Arzneigabe zu bezeichnen wäre; doch wollen wir ja nicht übersehen, dass auch die Constitution, die Körperverfassung, die Verschiedenheit der Empfänglichkeit für Arzneireize, sowie endlich das Alter des von irgend einer Krankheit befallenen Organismus ganz besonders zu berücksichtigen seien. Endlich ist es auch der heilende Factor, die Arznei selbst, welche nach Maassgabe der ihr innewohnenden Krafthöhe und ihres Wirkungsvermögens bei Bestimmung der Gabengrösse ganz gewichtig in die Waagschale fällt. Und somit sind es namentlich drei Punkte, die der homöopathischen Gabengrössenlehre zur rationellen Grundlage zu dienen haben, und diese sind:

1) *Die Individualität des Krankheitsfalls für sich betrachtet.*
2) *Die Individualität des von irgend einem Kranksein befallenen Organismus.*
3) *Die Individualität der heilenden Potenz, der Arznei.*

Was den ersten Punkt anbelangt, habe ich mir bereits in den früheren Blättern meine individuellen, aus mehrjährigen Beobachtungen hervorgegangenen Ansichten mitzutheilen erlaubt, und es erübrigt nun noch auch die letzteren Punkte einer genauern Erörterung zu unterziehen. — *Die Individualität des von einer Krankheit ergriffenen Organismus* lässt uns die mannigfachsten Abstufungen von Empfänglichkeit für Arzneireize gewahren, je nachdem die Körperverfassung eine mehr oder minder kräftige, eine mehr oder minder bereits gereifte ist, je nachdem in Folge der eigen-

[1]) In Folge der bis vor wenigen Tagen gestörten Postverbindung sind wir erst jetzt in den Besitz der Fortsetzung dieses Aufsatzes gelangt. *Red.*

thümlichen, angeborenen Temperamentsbeschaffenheit der Organismus den so mannigfachen äusseren Eindrücken mehr oder weniger Widerstand zu leisten im Stande ist. — In Betreff der körperlichen, mehr oder minder kräftig entwickelten Constitution dürfte es wohl Jedem einleuchten, wie sehr diese bei Bestimmung der Arzneigabengrösse zu berücksichtigen ist, denn wollte man nach der einst so beliebt und fast allgemein üblich gewesenen Norm dem kräftigen, stämmigen, an den Genuss geistiger Getränke gewöhnten Forstmanne, wenn er mit Unterleibsstasen und ihren Folgen zu kämpfen hat, sowie dem zarten, in den ersten Tagen nach seiner Geburt vom Icterus befallenen Kinde, die in beiden dieser Fälle etwa als angezeigt erscheinende *Nux vom.* der 30. Verdünnung zu 2—3 mohnsaamengrossen Kügelchen verabreichen, so müsste ein derartiges Verfahren in der That als ein höchst irrationelles erkannt werden, und selbst wenn jener Forstmann bei dem Gebrauche der winzig kleinen Arzneigabe seine Gesundheit wieder erlangte, so müsste man, um sich vor jeder Täuschung sorgfältigst zu bewahren, genau erwägen, dass auch gleichzeitig zweckmässige Veränderungen in der Diät und Lebensweise angeordnet wurden, die an und für sich schon die Heilung solcher Uebel gar häufig zu bewerkstelligen vermögen, indem z. B. durch den auf ein geringeres Maass reducirten Genuss der Spirituosa, durch Beschränkung des den Forstleuten häufig so übermässig angewöhnten, übermässigen Tabakrauchens einerseits der vorwiegend venösen Beschaffenheit des Bluts kräftig entgegenwirkt, andrerseits eine regere Thätigkeit in den Unterleibsorganen, ein normaleres Vonstattengehen ihrer Functionen zu Stande gebracht wird. Dass übrigens der Heilungsvorgang bei jenem Forstmanne in dem gleichzeitigen Gebrauche einer, der Individualität des betreffenden Organismus angepassten, grössern und stärkern Gabe der *Nux vomica,* etwa einem Tropfen der 6. Verdünnung, eine mächtige Unterstützung gefunden hätte, und jedenfalls beschleunigt worden wäre, dürfte wohl ausser allen Zweifel zu setzen sein. — Aber auch auf die individuelle, angeborene Temperamentsanlage mit ihrer höhern oder niedern Reizempfänglichkeit müssen wir, wo es sich um die Wahl einer zweckmässigen Arzneigabe handelt, unser volles Augenmerk richten. Weit entfernt der veralteten Eintheilung der Temperamente etwa huldigen zu wollen, werde ich mich doch des Worts „Temperament" bedienen und möchte ich dies, vielleicht nicht unpassend, mit „Reizempfänglichkeitsgrad" verdeutscht wissen, und dürften mindestens zur Bezeichnung dieses Grads von Reizempfänglichkeit die Adjectiva „lebhaft und träg" im Allgemeinen ausreichend erscheinen. Auch der Franzose scheint das Wort „Temperament" in einem ähnlichen Sinne aufzufassen, denn wenn er sagt: „Cette femme a du temperament — cette femme n'a pas du temperament" — so wissen wir wohl, dass er damit eine mehr localisirte, specielle Reizempfänglichkeitserhöhung bezeichnen will. — Die Anwesenheit oder Bedeutung einer mehr oder minder grossen Reizempfänglichkeit macht sich selbst schon im Kindesalter bemerkbar. So gewahren wir bei mehr trägen, sogenannten „phlegmatischen" Kindern, dass sie in Erkrankungsfällen stärkere Arzneireize nicht nur gut vertragen, sondern deren sogar auch häufig bedürfen, um rascher zum Ziele der Heilung zu gelangen, wie ich dies beim Gebrauche des *Eisens,* der *China,* der *Spigelia* u. a. m. öfters zu beobachten Gelegenheit fand, während bei lebhaften, reizbaren Kindern durch stärkere Gaben dieser Arzneien, wenn sie auch noch so genau indicirt erschienen, augenscheinliche Aufregung und Verschlimmerung veranlasst wurden. In der verminderten Reizempfänglichkeit kindlicher Organismen, wenn sie ruhigen, trägen Temperaments sind, finden wir auch den Grund der durch vielfältige Beobachtungen constatirten Thatsache, dass dergleichen Kinder auch auffallend weniger Empfänglichkeit für gewisse, dem jugendlichen Körper feindlich entgegentretende epidemisch-contagiöse Einflüsse besitzen, während wir die lebhafteren, reizempfänglicheren Kinder im Allgemeinen viel häufiger in Folge dieser Einflüsse an fieberhaften Exanthemen, als: Scharlach, Masern erkranken sehen. — Dass übrigens auch die Verschiedenheit der Altersstufe, selbst abgesehen von der angeborenen Temperamentsanlage, auf die zu wählende Arzneigabe von grossem Belange sei, bedarf wohl nicht erst einer besondern Erwähnung.

Die Individualität der Arznei ist für die Bestimmung der Gabe derselben von so grosser Bedeutung, dass wir nicht umhin können, auch ihr unsere besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. — Der specifische Charakter unserer Arzneien bringt es schon durch seine besondere Eigenthümlichkeit mit sich, dass wir im Allgemeinen zur Erreichung des Heilzwecks viel geringere Arzneigaben benöthigen. Schon lange vor Hahnemann kannte man so manche Arzneistoffe, von denen es durch mehrfache Erfahrung erwiesen war, dass sie gewisse eigenthümliche Krankheitsformen zu heilen vermögen.

Man nannte die Wirkungsweise dieser Arzneistoffe im Allgemeinen eine specifische, oder mit anderen Worten eine Wirkungsweise, die man sich nicht zu erklären wusste, bis es endlich den tiefen Forschungen des unsterblichen Hahnemann gelang der Natur dieses so wichtige Geheimniss abzulauschen und über den bis dahin ganz unklaren Begriff der Specificität einer Arznei helles Licht zu verbreiten. Sowie bei allen Heilungsvorgängen im Allgemeinen, so ist auch bei dem Vonstattengehen einer specifischen Heilung die Thätigkeit zweier Factoren erforderlich. Während den einen Factor das zu heilende Object, der kranke Organismus bildet, bezieht sich der andere Factor auf das heilende Agens, die Arznei. Ponderabel oder Imponderabel, Alles was durch dynamisches Einwirken auf den Organismus den gesunden Zustand desselben in einen krankhaften umzuwandeln vermag, kann mit Recht als arzneiliches Agens betrachtet werden, und jedes dieser Agentien für sich besitzt die Kraft ganz eigenthümliche Symptomengruppen, ein ganz eigenthümliches Krankheitsbild im gesunden Menschen hervorzurufen. Zur Verwerthung dieser Arzneikraft, zur Umwandlung derselben in eine heilende Potenz bedarf es auch des zweiten Factor, des Heilobjects, welches jedoch nur in jener Arznei sein untrügliches Heilmittel finden wird, die bei ihrem Einwirken auf den gesunden Körper gewissermaassen ein Spiegelbild jener Krankheitserscheinungen erblicken lässt, die uns das zu heilende Object vor Augen führt. Eben in dieser Uebereinstimmung der Arzneiwirkungssymptome mit den Symptomen eines Krankheitsfalls liegt das eigentliche Wesen des wahren Specifischen im Sinne der Homöopathie. Bei dem Heilungsvorgange mittelst einer specifisch wirkenden Arznei gehen beide Factoren, die Arznei, als die Heilung bringende Kraft, und die Krankheit, als das zu heilende Object in einander auf, sie vernichten einander gegenseitig. Mit dem Verwischtsein des Krankheitsbilds muss aber auch die Wirkung der Arzneikraft erloschen sein, wenn nicht ein über Erforderniss dargereichtes Arzneiquantum den Organismus anderseitig krankhaft afficiren soll und eben darin liegt auch überdies die vorstechende Eigenthümlichkeit einer specifischen Arznei, dass sie zur Umstimmung der krankhaften Thätigkeiten und der normwidrigen Aeusserungen nur geringer Atome bedarf. Und so sehen wir eben auch bei den durch den Gebrauch der Mineralwässer von allopathischen Aerzten zu Stande gebrachten Krankheitsheilungen, wobei im Vergleiche zu ihren gewöhnlichsn Arzneidosen, doch immerhin noch nur äusserst geringe Gaben der specifischen Arznei verwendet werden, dass diese Herren auf solche Weise ganz unwissentlich im strengsten Sinne des Worts homöopathische Heilungen bewerkstelligen. — Aus dem durch Hahnemann's Forschungen klar gewordenen und festgestellten Begriff einer specifischen Heilwirkung ergab es sich auch ferner, worin der Grund des so häufigen Misslingens der nach früherer Anschauung sogenannten specifischen Kuren liege. Bei Behandlung der so mannigfachen Formen der Syphilis wurde schablonenartig stets *Mercur* angewandt, jedes Wechselfieber, mochte es wie immer gestaltet sein, sollte durch *Chinin*, jeder krätzartige Ausschlag durch *Schwefel* beseitigt werden. Unter solchen Umständen, wo dem betreffenden Krankheitsbilde nicht stets das, durch seine Symptomenähnlichkeit vollkommen entsprechende Arzneimittel angepasst wurde, konnte es nicht befremden, dass sehr viele Fälle nicht nur ungeheilt blieben, sondern überdies, in Folge der in zu grossen Dosen verabreichten Arzneien, höchst bedauernswerthe Complicationen erfahren mussten, indem der ursprünglichen Krankheit noch eine Arzneikrankheit beigefügt wurde. Diesen Gefahren ist man, dem Himmel sei Dank, bei der homöopathischen Heilmethode allerdings nicht ausgesetzt, indem man einerseits durch die sorgfältigen Prüfungen der Arzneien am gesunden Organismus in den Stand gesetzt ist, nach Symptomenähnlichkeit das entsprechende Mittel, zumeist mit mehr als approximativer Sicherheit zu wählen, und andrerseits kann selbst bei nicht ganz gelungener Wahl der specifischen Arznei, oder bei Verabreichung etwas grösserer homöopathischer Arzneigaben unmöglich eine förmliche Arzneikrankheit hartnäckigerer Art zu Stande kommen. Und doch rufen mir eben bei diesem Ausspruche mehrfache Erfahrungen, die ich in den ersten Jahren meiner Praxis gemacht habe, ein gewichtiges „Halt" zu, und ich finde es nicht für überflüssig, namentlich meinen jüngeren Collegen gegenüber, eine ihnen etwa nicht ganz unwillkommene practische Bemerkung mitzutheilen, die sich darauf bezieht, dass es eine gewisse Krankheitsspecies giebt, wobei man nicht umsichtig genug in der zu treffenden Wahl der Arznei und nicht vorsichtig genug in der Kleinheit der Gabe und ihrer höchst seltenen Wiederholung sein kann. Es ist dies jene mit einer übergrossen Nervenhyperästhesie einherschreitende Krankheitsspecies, die wir leider unter dem Namen Hysterie und Hypochondrie sattsam kennen und der wir häufiger als wünschenswerth begegnen.

Will man nicht die stürmischen Wogen der krankhaften Gefühle bis auf's Höchste schwellen sehen, zu deren Brandungsstelle gewöhnlich dann der Arzt auserkoren ist, so wähle man stets mit grösster Umsicht, den eigentlichen Grund des Leidens fest im Auge behaltend, die möglichst passende Arznei, reiche diese in hoher Verdünnung und davon nur einige wenige damit befeuchtete Streukügelchen und wiederhole die Gaben nur äusserst selten. Hat man mit ruhiger Ueberlegung die Arznei gewählt, so lasse man sich nicht durch die steten Klagen beirren, und wechsele ja nicht zu rasch mit derselben, denn der rasche Wechsel der Arznei hat gewöhnlich — auch den raschen Wechsel des Arztes zur Folge. Möge die Aufzählung einiger meiner practischen Erlebnisse in diesem Krankheitsgenre, die sich glücklicher Weise aus den ersten Jahren meines ärztlichen Wirkens herdatiren, gewissermaassen als Illustration des Vorerwähnten dienen.

Da war denn unter Anderen eine hysterische Dame von etwa 30—35 Jahren, die mir gleich bei meinem ersten Besuche unendlich viel vorzujammern hatte und mich überdies dringend ersuchte, jeden zweiten Tag meinen Besuch abzustatten. Ich kannte genau den Grund ihres Leidens, ich wusste genau was ihr fehlte, sowie dies jeder Arzt weiss, der so manche mit Hysterie behaftete, 30—35 Jahre alte Dame zu behandeln hat, wenn sie — noch unverheirathet ist. Ich gab *Ignatia* 6. Früh und Abends eine Gabe. Bei meinem nächsten Besuche waren die Klagen zu einer endlosen Litanei herangewachsen. Ich gab ihr *Coffea* 3. Morgens und Abends eine Gabe. Nun dachte ich, wird hoffentlich der Sturm sich legen. — Weit gefehlt. — Sie jammerte immer noch stärker und da sie unter Anderen über ein heftiges Brennen in fast sämmlichen Schleimhautausbreitungen, über Schmerzen in den Gelenken und gänzliche Schlaflosigkeit mit besonderm Nachdruck klagte, so begrüsste ich mit Freuden den glücklichen Gedanken, ihr einige Gaben *Cantharis* 12. zu verabreichen, da mir namentlich *diese* Arznei in *jeder* Beziehung indicirt zu sein schien. Wie gross war meine Ueberraschung, als ich bei meinem zwei Tage später stattgehabten Besuche die Patientin mit dicht umhüllten Kopfe auf dem Sopha liegend fand und auf dem nebenstehenden Tischchen eine Flasche mit einem mandelmilchartigen Inhalte und ein kleines Fläschchen mit wasserhellen Tropfen — wahrscheinlich *Aqua Laurocerasi* — bemerkte. ,,Lieber Doctor — sagte sie — soeben wollte ich Sie davon in Kenntniss setzen lassen, ich musste nach meinem frühern Arzt schicken, denn die homöopathischen Mittel greifen meinen Körper furchtbar an.“ — Und — sie hatte Recht.

(Fortsetzung folgt.)

Die geflissentlichen Verschiebungen.

Von **Dr. Constantin Hering** in Philadelphia.

(Schluss.)

Aber die ganze Beschuldigung ist nur in den Journalen der Gegner intra muros seit 1830 herumgekrochen, obendrein gestohlen von den Gegnern extra muros, hat sich aber vermehrt, wie solches Ungeziefer das zu thun pflegt. Hat nicht W. Gross vor Jahrzehenden schon darüber sich mit Nachweisungen falscher und versetzter Symptome ausgesprochen? Das Gegentheil des obigen Satzes hat immer durchgängig gegolten: Hahnemann selbst, und alle seine Nachfolger, haben niemals, auch keinem einzigen Symptome oder Symptömchen den allermindesten ,,Glauben“ geschenkt, es war immer nur von *Möglichkeit*, von geringerer oder grösserer *Wahrscheinlichkeit* die Rede. Dessen muss Jeder Zeuge sein, der in der Schule aufwuchs, und niemals wurde irgend etwas ,,absolut geglaubt“, bis dass Heilungen, und zwar wiederholte und abermals wiederholte dem Symptome die Glaubwürdigkeit ertheilte und somit einen wachsenden Werth. Es ist kein sogenannter ,,Glaube“, sondern ein absolutes Wissen, dem rein mathematischen sich nähernd, wenn Characteristica sich Tag für Tag bestätigten, und immer wieder und wieder. Also: Eselsköpfe geschnitten und dazu gesetzt im Namen Hahnemann's, wo sich einer findet mit ,,absolutem Glauben.“

Nun kommen wir zum Vierten und Letzten, ad d). Das diesem angehängte beliebte ,,u. s. w.“, welches eine unendliche Reihe ähnlicher Beschuldigungen im Hintergrunde ahnen lässt, nach Roth's Art, wollen wir hier nicht, wie es bei diesem der Fall war, den Seifenblasen vergleichen, die mit Schwefelwasserstoffgas gefüllt, irrisirend aufsteigen, bald mit Gestank zu bersten, sondern hier als einen Lapsus calami betrachten.

Dieses Vierte und Letzte wäre: das Verbot der Alternation (prohibition of alternation). Seit wann ist *Verhöhnung* ein gleichbedeutendes Ding mit *Verbot?* (derision-prohibition). Und was meint Alternation? Dass

man einem Kranken ein Mittel giebt, und nach geänderten Zeichen, ein anderes, versteht sich, dann passendes, und, falls das erste sich wieder anzeigt, auf's Neue dies, und sofort, aber hoffentlich nicht in infinitum, das meint es.

Hahnemann selber spricht von Arzneien im Wechsel, etwa ein Dutzend Mal, in seinen Werken. Dem C. Hering hat man die ganz unverdiente grosse Ehre angethan, und eine uralte briefliche Mittheilung citirt, sowie seinen Hausarzt. Haben denn diese Beiden (mit Gunst!) etwa den Wechsel *verboten*? Wie macht man es aber zufolge der Eristik? Man schiebt ein widerwärtiges Wort an die Stelle des gehörigen; das ist es, was hier das Wort „Verbot" vorzüglich macht. Wir brauchen uns blos auf den §. 169 in Hahnemann's Organon zu berufen, wo dieser sagt: es ist nicht *anzurathen, — unbesehens* die andere Arznei in Gebrauch zu ziehen. Wo ist denn hier von einem „Verbote" die Rede?

Wie steht es aber mit der Logik jener Wechselreiter? Davon kann doch gar nicht die Rede sein, auch nicht mehr von der ultima ratio! Erst wird behauptet: the totality of symptoms even to the minutest degree must *always* remain the ultima ratio. Und nachher heisst es: drüben die Anspruch Machenden treffen Prohibitivmaassregeln! erlassen Verbote gegen den Wechsel! wir aber finden es hüben ganz verträglich damit, die niederen Dosen in regular alternation zu verabfolgen. Regulirt? bei was? bei der Totalität der Symptome? bis in das Minutiöseste hinein? Woher weiss man denn das beim Wechsel a priori? Da wird ja doch die ultima ratio zur ultima Thule! Und man kann abermals von Thule singen und sagen:

Da steht der alte Zecher, da wirft er seinen Becher (auch die Logik u. s. w.) hinunter in die Fluth u. s. w. O Logik, liebe Logik mein, muss es von Dir geschieden sein?

Vielleicht hilft hier noch gar die beliebte, neumodische Logik der Thatsachen, zwar ein philosophisches Ungeheuer, aber doch immer nicht so schlimm, als der Samiel aus dem Freischützen.

Vielleicht hilft Herrmann Gross mit seiner minutiösen Materia medica comparativa. Da müssen doch dem Verehrer der ultima ratio, wenn er seine, einen Walzer tanzenden Mittelpaare da verglichen findet, die Haare zu Berge stehen! Vielleicht hilft der eine Wechsel gegen den andern. Bis dahin aber protestiren wir den Wechsel ohne Sicht, acceptiren hingegen den Wechsel *nach Sicht*. d. h. nicht „unbesehen", wie Hahnemann sagt. Aber Verbote zu erlassen, fällt Niemandem ein. Vielmehr sind wir stets willig einige Nachsicht zu haben. Das ist es, was zu erörtern war.

Kobalt.

Eine amerikanische Prüfung.

(Fortsetzung.)

Harnröhre. Heftiger Schmerz in der Harnröhre beim Stehen, mit Zerschlagenheitsgefühl im Rücken und den Lenden, in den späteren Tagesstunden. K.

210. Schmerz in der Spitze der Harnröhe mit Pollutionen. 2. Tag. Sp. c.

Wehthun in der Harnröhrenspitze beim Uriniren, auch noch eine kurze Zeit nachher anhaltend. 2. Tag. Sp. c. Urin dabei dunkelroth (s. Sy.).

Brennen in der Urethra. 3. Tag. Sp. c.

* Nachtripper mit grünlichem Ausfluss. Dr. G. und A. L.

Geschlechtstheile. Mehr Geschlechtstrieb Früh. C. Hg.

215. Während eines Schlummers Abends beim Liegen auf dem Rücken, Pollution mit einem ungewöhnlich sonderbaren und lebhaften Traume, bei einem 50-jährigen Manne. 1. Tag. C. Hg.

Pollution, ihn um 4 Uhr Früh aus dem Schlafe weckend. Sp. a.

Nächtliche Pollutionen mit wollüstigen Träumen. 4. Nacht. Sp. c.

Pollutionen ohne Erectionen, mit wollüstigen Träumen, 4. u. 5. Nacht; mit unvollkommener Erection im Schlaf. 9. Tag; ohne Erection. 13. und 14. Tag. Sp. d.

Schmerz in der Urethra mit Pollutionen. 2. Tag. Sp. c.

220. * *Pollutionen Nachts.* A. L. C. Hg.; * *mit Kopfschmerz.* A. L. C. Hg.

* Impotenz und Pollution ohne Erectionen. A. L.

Heftiger Schmerz im rechten Hoden, einige Augenblicke anhaltend, nach Urinlassen gebessert, 10 Uhr Abends, drei Stunden nach der zweiten Gabe. 2. Tag. S. J.

Gelbbraune Flecke am Unterleib in der Nähe des Geschlechtstheils. 14. Tag. Sp. d.

Brust. Häufiges Seufzen. 5. Tag. Sp. d.

225. Husten mit Wundheitsgefühl im Halse und Rauheit beim Räuspern. 11. Tag. Sp. d.

Stechender Schmerz vorn im Larynx, Vormittags. 1. Tag. K.

Der Schmerz im Larynx wiederholte sich um 9$^1/_2$ Uhr Abends, mit einem Wärmegefühl durch den ganzen Körper und mit fliegender Hitze und Schweiss, Vormittags. 2. Tag. K.

Auswurf dicken, zähen, mit Blut gemischten Schleims; Kratzen im Halse, zugleich Gefühl, als wenn etwas im Halse stäcke, zu öfterm Schlingen nöthigend. 3. Tag. K.

Kurzer, abgebrochener Husten, mit häufigem Auswurf einer Menge Bluts, das nach dem Gefühle zu urtheilen, aus dem Kehlkopfe kommt. 4. Tag. K.

230. Mehrere Morgen hintereinander Aufsteigen von vielem, dickem, mit einer bedeutenden Menge rothen Bluts gemischtem Schleim; mit einem Vollheitsgefühl und Druck im Kehlkopf, begleitet von einem Gefühl von Kratzen und Rauheit mit zeitweiligem Brennen und Neigung, die Kinnladen fest an einander geschlossen zu halten. Die erwähnten Empfindungen werden durch Druck, Leerschlingen und kaltes Wasser gesteigert. 4. und folgende Tage. K.

Süsser Geschmack des Schleims, mit Auswurf dicken, weissen, schaumigen Schleims, mit Klumpen darin. 5. Tag. Sp. c.

Reichlicher Auswurf schaumigen, weissen Schleims, mit kleinen Luftblasen; schlimmer im Freien. 9. Tag. Sp. d.

Schleimauswurf Früh, schlimmer in freier Luft. 14. Tag. Sp. d.

Zeitweilig tiefe Stiche im untern Theil der Brust beim Tiefathmen, zumeist in der linken Seite. 3. Tag. S. J.

Rücken. Bläschen im Nacken. 3. Tag. K.

235. Schmerz zwischen den Schultern in der Lendengegend und im Kreuze. 4. Tag. Sp. c.

Zerschlagenheitsgefühl im Rücken und den Lenden. K. (vgl. Sy. 209).

Ein unbestimmter Schmerz zu beiden Seiten der Wirbelsäule, ähnlich dem in der Brust, wenn so zu sagen „ein Bissen stecken geblieben ist". 3. Tag. S. J.

Drückender Schmerz im Kreuz, am Meisten im Sitzen. 4. Tag. Sp. a.

Nach dem Mittagsessen heftiger Schmerz im Rücken mit drückendem Schmerze in den Knieen und unter denselben. 5. Tag. Sp. a.

240. π. Schmerz längs der Wirbelsäule und vom Kreuze herab durch die Schenkel in die Füsse, mehr beim Sitzen. A. L.

Kreuzschmerz im Sitzen, beim Aufstehen, Gehen und Liegen verschwindend. 2. Tag. Sp. c.

Heftiger Rückenschmerz beim Niedersetzen, mit Kopfschmerz. 4. Tag 6 Uhr Nachmittags. Sp. c.

Rückenschmerz, wie wenn er sich nicht gerade richten könnte, den ganzen Morgen schlimmer. 11. Tag. Sp. c.

Heftiger Schmerz im Kreuze, schlimmer im Sitzen, 10 Uhr Abends 2. Tag; schlimmer im Sitzen, besser im Liegen, 3. Tag; theilweise durch Liegen gebessert, nicht durch Stehen, 5. Tag; verschlimmert nach der vierten Gabe der 50. Potenz. Sp. d.; heftiger Kreuzschmerz Abends, 17. Tag. Sp. d.; Nachts wiederkehrend. 4. Tag. Sp. c.

245. * Schmerz im Kreuze stets im Sitzen. A. L. C. Hg.

* Rückenschmerz im Sitzen, durch Gehen und Liegen gebessert. A. L.

* Rückenschmerz im Sitzen schlimmer, wie bei Zincum. A. L.

Oberglieder. Stechen in den Armen. 3. Tag. K.

Drückender Schmerz in den Handgelenken, zeitweilig auch Stiche. 3. Tag. K.

250. Viel Jucken an den Schultern. 5. Tag. Sp. c.

Knötchen an den Schultern. 5. Tag. Sp. c.

Am Vorderarm eine kleine Beule. 5. Tag. S. J.

(Schluss folgt.)

Journalauszüge.

Einige eigenthümliche Beobachtungen über die kürzlich in Madrid herrschende Cholera; von Dr. A. Garcia Lopez. [1])

Nicht selten passirt es, dass man glaubt es mit einer Cholerine oder sogenannten Sommerdiarrhöe zu thun zu haben und plötzlich steht man dem zweiten oder selbst dritten Stadium der Cholera gegenüber. Hier helfen sich Manche damit, dass sie den nun unvermeidlichen Ausgang darauf schoben, dass *plötzlich* die schnellverlaufende Cholera hinzugetreten sei, wäh-

¹) Bulletin de la Soc. méd. hom. de Paris, Mai 1866.

rend schon die Cholerine mit Cholera wesentlich identisch war, d. h. es ist ihr erstes Stadium.

Ein, zwei oder drei Symptome als das Resultat epidemischen Einflusses reichen hin die Cholera als solche zu erkennen. Auf der Höhe der Epidemie sind die gelegentlichen Ursachen gleichgiltig, da gilt vielmehr allein die allgemeine Ursache der Atmosphäre, des Miasma oder wie man es sonst nennen will.

Die madrider Cholera liess die Eintheilung in drei Stadien zu.

I. Gelblich weisse Diarrhöe, ähnlich der Mischung von Milch und Kaffee, Knurren im Leibe, unangenehme Empfindung im Leibe mit oder ohne Magenschmerzen, mit oder ohne Erbrechen. Hitze der Haut, Abwesenheit von Krämpfen (de crampes). Auffallend ist die Abnahme des Pulses (selbst bei Solchen, die erst nur krank wurden oder sonst gar keine Symptome weiter bekamen).

II. Ausleerungen serös und untermischt mit Partikeln wie von gekochtem Reis. Kälte der Haut, Kleinheit des Pulses, Ringe um die Augen, gewisse Schwäche der Stimme. Durst fehlt nicht.

III. Vollständige Kälte, Marmorkälte auf der Haut und Zunge, intensiver Durst, vollständige Anurie, Stimme fast erloschen, Puls nicht fühlbar. Bisweilen verschwinden Diarrhöe, Erbrechen und Wadenkrämpfe in der letzten Periode (la période algide).

Speciell in der genannten Epidemie war der brennende Schmerz im Magen, wie er auch in den vorhergegangenen Epidemien charakteristisch war, vorhanden; sehr wenig constant waren die krampfhaften Zufälle.

Es gab verzweifelte Fälle, wo auch das homöopathische Heilverfahren nichts vermochte. Allein immerhin kann man noch weniger das allopathische Verfahren billigen. Denn durch die Anwendung der Opiate, der Martialia und der tausend anderen Agentien, bin ich fest überzeugt, wird der Organismus erst recht in die Unmöglichkeit versetzt, die folgenden Stadien zu ertragen. Daher geht so mancher Fall von Cholerine oder ersten Beginns der Cholera zu Grunde, der bei strenger Diät und bei einfachen Hausmitteln, wie Kamillenaufguss, Getränk von Rum u. s. w. sicherlich geheilt worden wäre.

Ist auch das zweite Stadium schon schwerer zu heilen, so gilt doch ebenfalls das oben Gesagte. Während nämlich die „traditionelle Therapie“ bereits vollständig den Kopf verliert und schreckliche Schläge austheilt, die die Kranken verwunden und manchen davon tödten, so feiert die Homöopathie noch herrliche Triumphe und heilt fast immer, wenn es sich nicht um so rapide Fälle handelt, dass alle drei Stadien in 6, 12 oder 20 Stunden durchlaufen werden.

Dass das zweite Stadium von selbst heilen könnte, kann wohl Niemand behaupten. Dagegen steht aber fest, dass die heroischen Mittel der Allopathen den schlechten Ausgang beschleunigen.

Allein ohne alle Aussicht auf Hilfe ist der Kranke wohl dann, wenn er bereits kalt, cyanotisch, ohne Stimme und fast pulslos ist. Dann bewahrt nur das Gehirn noch einen kleinen Lebensrest, die vegetative Sphäre ist bereits todt. Eine Heilung in diesem Zeitraume ist blose Ausnahme. Die folgende Beobachtung ist die sonderbarste von allen, die ich besitze, sowohl wegen der Schwere und Mannichfaltigkeit der Symptome, als durch den glücklichen Ausgang.

Ein interessanter Fall von Cholera; von Demselben.

Am 10. October um Mitternacht wurde ich zu einer Kranken gerufen. Ich fand dieselbe in so beklagenswerthem Zustande, dass ich Anfangs sie nicht übernehmen wollte. Frl. P., 24 Jahre alt, bekam am 7. October die Cholera, als gerade die Epidemie ihre grösste Intensität erreicht hatte. Die Krankheit begann unter dem Bilde „suspecter Cholerine“, d. h. der Cholera im ersten Stadium mit alarmirenden Symptomen. Am 9. October trat Patientin in die zweite Periode der Krankheit. Den 10. October Früh war das Ensemble der zur algiden Periode gehörigen Erscheinungen vorhanden. Die Anfangs eingeleitete allopathische Behandlung vermochte dem zunehmenden Verlauf der Krankheit keinen Einhalt zu thun. Gegen 11 Uhr Abends erklärten die zwei behandelnden Aerzte die Kranke für verloren. Gegen Mitternacht nun fand ich folgendes Bild: Bleifarbe des Gesichts und der Hände, Augen von lividen Ringen umgeben, Conjunctivae erdfahl, röthlich; Pupillen unbeweglich ohne Reaction, unsteter Blick, kalte Stirn und eisige Kälte über den ganzen Körper bis zur Zunge, kalter klebriger Schweiss, sehr langsamer kleiner Puls, brennender Durst, rothe, trockene Zunge, aus dem Munde kommt ein scharfer Geruch, ähnlich gährender Bierhefe; ich habe diesen eigenthümlichen Geruch bei manchen Cholerakranken in diesem Stadium wahrgenommen. Erbrechen alles Genossenen oder Auslaufen einer klebrigen Feuchtigkeit, ohne Hitze oder Schmerz ein Gefühl von Angst in der Magengegend, äusserst häufige Diarrhöe, bestehend in einer hellen serösen Flüssigkeit mit weissen Flocken, ähnlich gekochtem Reis. In der Gegend des Herzens höchst schmerzhaftes krampfartiges Zusammenziehen, kein solcher Krampf in den Extremitäten, fast ganz stimmlos, seit 30 Stunden keinen Urin, äusserste Erregtheit und Unruhe.

Angewandt waren bis dahin worden eine Menge starker Mittel, viele Opiumpräparate, englische Tropfen u. s. w. Zum Glück hatte man die Kranke mit dem *Ferrum candens* verschont. Ich gab warme Flaschen an die Füsse, kleine Stücke Eis zum Nutschen und *Veratrum album* 200, 12 Körnchen alle Viertelstunde löffelweise. *Helleborus alb.* wurde schon von Hippokrates gegen Cholera empfohlen. Es wirkt ganz vorzüglich auf das Gangliennervensystem und auf das ve-

getative Leben überhaupt. Die Angst, die Erschöpfung der Kräfte, die Abmagerung in Folge reichlicher Ausleerungen, die krampfhaften Zustände der Intestina, die Störungen im Bereiche des Nerven- und Gefässsystems, die zusammenziehenden Schmerzen in der Präcordialgegend, die Kälte, die kalten Schweisse, die Diarrhöe, das Erbrechen, durch Wasser verschlimmert — *Kupfer* bringt gegentheilige Wirkung hervor — Alles sprach für *Helleborus.* (Man braucht nur Vergiftungsfälle dieses Gifts zu vergleichen.)

Andern Tags schickte man zu mir, die Kranke befände sich viel besser. In der That schien sie am 11. October wie umgeändert. Nach den ersten Gaben waren Diarrhöe, Erbrechen, Angst, Krampfzustände gewichen, die Aufregung um Vieles beschwichtigt, das Gesicht lebendiger. Durst und Kälte bestanden dagegen ganz wie vorher. Alle halbe Stunde bekam die Kranke ihr *Veratrum* fort. Wasser liess ich ihr gar nicht verabfolgen, weil sie immer Brechen darnach bekam. Auch Abends noch macht der Zustand der Patientin einen leidlich guten Eindruck.

12. October Früh bestand eine beträchtliche Verschlimmerung. Erbrechen, Angstgefühl vom Epigastrium ausgehend, Diarrhöe waren in derselben Heftigkeit wieder eingetreten. Der Puls von Neuem schwach, nur der Schmerz in der Herzgegend war nicht wieder erschienen. In dem Erbrochenen fand man keine reisähnlichen Flocken mehr, sondern grünliche Massen (lauchgrün). Nach Angabe der Angehörigen war diese Verschlimmerung dadurch herbeigeführt worden, dass man ihrem Drängen nachgegeben und sie eine tüchtige Menge Wassers hatte trinken lassen.

In Anbetracht, dass *Veratrum* diesen Rückfall nicht hatte aufhalten können und die Symptome nicht mehr ganz dieselben waren, gab ich jetzt *Arsen* in derselben Weise. Erbrechen und Diarrhöe bestanden noch, aber erfolgten seltener. Heftiges krampfhaftes Ziehen in Armen und Beinen indicirten gegen Abend *Cuprum* (200), worauf dieses verschwand.

13. October. Die Neigung zum Brechen ist trotz wiederholter Gaben von *Arsen* noch so gross, dass selbst der Löffel Medicin nicht vertragen wird, deshalb gab ich trocken *Veratrum* noch einmal und liess kleine Stückchen Eis fortnehmen.

14. October. Kein Brechen mehr. Diarrhöe gallig, Haut immer noch kalt, Puls klein, Kräfte sehr herunter, Muskeln erschlafft. Haut etwas weniger cyanotisch, aber etwas Stupor stellt sich ein. Seit Beginn der Krankheit vollständige Anurie. *Secale cornut.* (in Körnchen).

15. October. Zum ersten Male Urin gelassen. Die Urinsecretion wird von da an nicht wieder unterbrochen. Je mehr jetzt die Cholerazufälle schwanden, desto mehr trat der Typhuscharakter in die Erscheinung. Hitze im ganzen Körper, Puls kräftiger, die Bleifarbe im Gesicht und auf der Haut verlor sich, Stimme normal, Stupor, hartnäckige Schlaflosigkeit, reichliche dunkelgelbe Diarrhöe, Zunge trocken, graulich, Durst hatte noch nie nachgelassen.

16. October. *Phosphor* 200., dreistündlich. Statt Eis, dessen sie überdrüssig, liess ich kleine Mengen Wassers zu.

18. October. Nachmittags. Wuthartige Aufregung. Sie warf sich aus dem Bette zur Erde, schlug die Umgebung und wollte schlechterdings, dass man sie ausgehen liesse. Brennender Durst, Puls stark und voll (développé). Immer noch Durchfall.

Unter dem Einfluss von *Stramonium* beruhigte sich die Kranke und blieb am 19. October ziemlich gut. Abends erneuerte sich der maniakalische Zustand. *Stramonium* rep.

20. October. Kein Cerebralsymptom noch ein typhöses. Gegen die anhaltende Schlaflosigkeit bekommt sie nun zwei Gaben *Opium.* [1]) Seitdem genoss sie etwas der Ruhe. — Stühle mehr und mehr consistent. Sie verträgt wieder etwas Bouillon.

21. October. Schmerzen in der Vulva. Es lässt sich eine breite Ulceration an der innnern Fläche jeder der grossen Labien constatiren. Eiter hell und dick. Einspritzung von *Aq. vegeto-mineralis. Cerat. simpl.* Eine Gabe *Sulphur.* Die ganze Haut bedeckt sich mit einer Art Urticaria aber so dicht, dass kein Punkt auf der Haut ist, der nicht roth wäre. Gesicht geschwollen und unkenntlich. Allgemeinbefinden nach Wunsch. In dem Verhältniss, dass die Urticaria ausbrach, heilte die Ulceration. *Rhus* 200. vierstündlich. Den vierten Tag erblasste das Exanthem und war am siebenten Tag verschwunden. Die Kranke ist nun vollständig hergestellt, selbst ihre Regel stellt sich zur rechten Zeit ein. [2])

---

[1]) In welcher Dosis? *Ref.*

[2]) Das Mädchen wurde von den Eltern nicht anders genannt, als: die Auferstandene (la morte ressuscitée).

Bibliographie.

Om Kamfer-Sprit allena et bepröfvadt Kolera-Medel. Folkskrift af P. J. Liedbeck, M. D. etc. Stockholm 1866. (Ueber den Kampher allein, als bewährtes Cholerammittel. Mit Zugrundelegung der in unserer Zeitung veröffentlichten Mittheilungen von Dr. Rubini über diesen Gegenstand.)

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. F. in W. — Schicken Sie gefälligst recht bald das Versprochene. Die böse Kriegszeit hat unsere Manuscriptmappe nicht gerade dickleibiger gemacht.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.